I. Jahrg. Prag, 8. März 1901 (17. Adar 5661). Nr. 13.

Jüdisches Gefühl.

Zeitschrift für die Jugend.

Erscheint alle 14 Tage.

Bezugspreise: mit Postzusendung **4** K jährlich, **2** K halbjährlich. Deutschland **4** M jährlich, **2** M halbjährlich. — Rußland **2** Rbl. jährlich. Balkanstaaten **5** Frcs. jährlich. — Einzelnummern **15** h.
Redaction: Smeckagasse 7, I. St. — Administration: Myslikgasse 14 n.



Inhalt:

Samuel Angel.

Samuel Angel weilt nicht mehr unter den Lebenden. Dieser nimmermüde Wohlthäter der armen jüdischen Jugend hat zu wirken aufgehört. Tausende von Männern, die heute geachtete Stellen einnehmen, danken ihm ihr Fortkommen, noch mehr, sie erinnern sich wohl, dass er es war, der es ihnen ermöglichte, an dem Freitisch, den er ins Leben rief, den er so groß und reich ausgestaltete, wenigstens einmal täglich sich satt zu essen. Er stand allen diesen nach Tausenden zählenden Kostnehmern als Freund, Berather, gar oft als Erzieher zur Seite. Er kannte kein größeres Vergnügen, als seine Schützlinge an den gedeckten Tisch sich setzen und mit Appetit essen zu sehen. Ihrem Wohl widmete er sein ganzes Leben. Sein Streben, sein Sinnen und Trachten galt immer der jüdischen Jugend. Deshalb gedenken auch wir seiner dankbar. Mit welcher Wonne erzählte er, dieser oder jener Kostnehmer sei zum Doctor promoviert worden. Als einst ein junger Mann sein Geschäftslocal verließ, sagte er mir mit Thränen in den Augen, es sei auch Einer, an dem er Freude erlebt habe. Denn das erste Geld, welches dieser verdient hatte, widmete er seinem Wohlthäter, dem Freitische, wie er es im Stillen einst gelobt. „Sehen Sie, diese Dankbarkeit rührt mich", sprach einst der Verewigte. Und dieses jüdische gefühlvolle Herz sollte gestorben sein? Nein, es hat nur zu schlagen aufgehört, es wurde in die kühle Erde gebettet, der Geist aber, der lebt, er wirkt weiter, und in seinen Spuren werden die Nachfolger wandeln. Das ist der Segen der guten That, dass sie zur Nachahmung anspornt. Auch Ihr, meine lieben Leser, vereinet Euch mit uns in dem Wunsche, es mögen immer dem Judenthum solche Männer erstehen, wie es Samuel Angel war. Sein Andenken sei gesegnet für und für.

Der Hofmeister und sein Zögling.

Die Erzieherin Hilda's, der Schwester Alfreds, ist erkrankt. Es wurde beschlossen, während dieser Zeit Schwester und Bruder gemeinsam von Kahn unterrichten zu lassen.

Heute hatte Kahn zum erstenmal den Unterricht beider Kinder übernommen. Doch Hilda, ein zartes Mädchen von acht Jahren, war in den Lehrgegenständen weit hinter Alfred zurück und muſste sich diesmal mit dem Zuhören begnügen. Erst nach Beendigung des Unterrichtes schenkte ihr Kahn mehr Aufmerksamkeit. Er fragte sie, ob sie das Fräulein lieb habe, ob es ihr leid thue, daſs dasselbe krank sei. Das Kind bejahte eifrig beide Fragen, und als Kahn weiter forschte, in welcher Weise sie die freie Zeit verbringen, da antwortete die Kleine:

„O, das Fräulein erzählt mir sehr schöne Geschichten, Legenden und die Erlebnisse heiliger Männer und Frauen."

„Könntest Du mir vielleicht nicht den Inhalt der Erzählungen sagen?" fragte Kahn, gespannt auf die Antwort.

„Nein, das darf ich nicht! Es ist zwar alles das wahr, sagt das Fräulein, aber es könnte Verdruſs geben und den wolle es sich ersparen."

„Wohin führen Euch die gemeinsamen Spaziergänge?" stellte der unerbittliche Kahn die weitere Frage.

„Wir gehen zumeist einige Straßen ab, und dann nimmt mich das Fräulein regelmäßig mit in die Kirche."

In diesem Augenblicke wurde das Kind verlegen. Der Hofmeister bemerkte es und fragte weiter:

„Und hier findest Du alles das, wovon das Fräulein Dir erzählt hat. Nicht wahr, Hilda?"

Ein kurzes „Ja" war die Antwort. Ein tiefer Seufzer entrang sich der Brust des Lehrers. Er nahm zärtlich das Kind an der Hand und führte es zu der Mutter. Dort angelangt, berichtete er, wie sich Hilda während des Unterrichtes betragen hatte und fügte noch hinzu:

„Gnädige Frau, wissen Sie davon, daſs Hilda Religionsunterricht genießt?"

„Davon weiß ich nichts", war die Antwort.

„Nun, ich kann Sie dessen versichern und füge noch die Bemerkung hinzu, daſs es kein jüdischer Religionsunterricht ist, denn Hilda besucht mit ihrer Erzieherin die Kirche, welche sie schon wohl vorbereitet betritt. Glauben Sie, dies sei in Ordnung?"

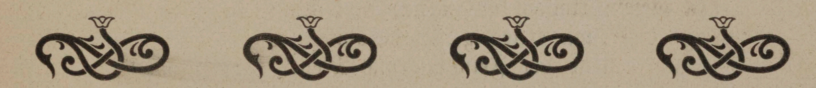
„In Ordnung finde ich es nicht, aber als etwas gar so Schreckliches betrachte ich es keineswegs. Es fehlt ja so manches

bei der heutigen Erziehung jüdischer Mädchen, dass es uns gar nicht Wunder nehmen kann, wenn diese die Liebe zum Judenthum verlieren."

„Gnädige Frau", entgegnete Kahn, „Sie sprechen große Dinge gelassen aus. Gestatten Sie mir jedoch, einiges zu bemerken; vor allem ist es ein unverantwortlicher Fehler, dass man jüdische Kinder von nichtjüdischen Lehrkräften erziehen lässt. Dieser Fehler rächt sich immer, zumeist aber in der Lieblosigkeit allem Jüdischen gegenüber. Das, was Sie gegen die Erziehung der Mädchen einzuwenden haben, ist nicht unberechtigt. Wenn Sie mir die Erziehung ihres lieben Töchterchens auf einige Zeit anvertrauen, so will ich meine besten Kräfte daransetzen, den richtigen Weg zu finden. Es werden sich Beweise ergeben, welch' innige und zu Gemüth sprechende Lehren das Judenthum für das Mädchen in sich birgt."

„Sie haben — Herr Kahn — an dem lieben Alfred während der Zeit, die Sie sein Lehrer sind, bewiesen, dass Sie zum Erzieher wohl geeignet sind", entgegnete Frau Goldschmidt, „ich zögere keinen Augenblick, Ihnen die Erlaubnis zu geben, auch Hilda zu unterweisen."

„Ich danke für dieses Wohlwollen, und ich werde mich bestreben, Ihnen die Kinder so zu erziehen, dass sie zur Ehre Gottes, zur Freude der Eltern, zur Zierde des Judenthums, zu nützlichen Bürgern des Staates werden sollen. Auch die Liebe ihrer Mitmenschen sollen sie sich zu verdienen trachten, hauptsächlich aber sollen sie zum Ruhme ihres Volkes beitragen, das ist mein Zweck und mein Ziel."



Das Fest der Lose.

»Lajehudim hojethoh oroh
wesimcho wesosou wikor.« Esther 8, 16.

Sei gegrüßt uns, Tag der Lose,
Sei gegrüßt, du alter Gast,
Gerne hör' ich Dein Gekose
In der Stunde süßer Rast.

Jahr um Jahr dieselben Namen
Nennest Du. Wir kennen sie,
Hören, was wir oft vernahmen
In der gleichen Melodie.

Sonderbar ist die Erzählung
Der bekannten Esther-Roll',
Die dem Volke der Erwählung
Hamans Haß verkünden soll:

Daß er seiner Sucht nach Ehren
Alle — Kinder, Weib und Mann —
Die zu Israel gehören,
Rettungslos zu opfern sann.

Einer nur ihm Ehr' versagte —
Allen, allen schwur er Tod.
Fast gelang ihm, was er wagte,
Israel gerieth in Noth;

Denn es wurde schwer verleumdet
Bei dem König' „als verstreut",
Stets entzweit und stets verfeindet,
Ohne Wert dem Reiche weit,

An Religion verschieden,
Allen Völkern unbekannt;
Was Gesetz und Recht entschieden,
Niemals noch Erfüllung fand."

Solche Stimmen, Haman's Töne,
Dringen bis in uns're Zeit,
Ihm erstehen neue Söhne —
Uns der Feinde große Meut'.

Und sie sinnen blut'ge Mären
UnsermVäterglauben an,
Und das Ziel, ihn zu entehren,
Waffnet ihren Frevelwahn.

Fest der Lose, sei willkommen,
Lies ein tröstlich Wort uns vor;
Wenn auch oft wir es vernommen —
Besser hört das ernste Ohr.

Tröstlich Wort ist Frucht der Lippe,
Voll des Preises Esther-Buch,
Aus des Hasses Dorngestrüppe
Saugend süßen Sittenspruch:

Sei wie Mordechai ein Jude,
Der Verleumdung Lüge straft
Durch die That, die edle, gute —
Nicht durch Streit und Leidenschaft.

Weit von Hoffahrt fliehe, Schwester,
Nie vergiss Dein Vaterhaus;
Dank und Liebe streu wie Esther
Deinem Gott und Volke aus.

Weit von Hochmuth fliehe, Bruder!
Taugst Du nicht zum Steuermann,
Diene starker Hand als Ruder —
Ehrenmann thut, was er kann.

Und durch edles Wirken lehre,
Dass wir Treu' und Redlichkeit
Üben nach dem Buch der Lehre
Alles Heils und Heiligkeit.

Prag-Weinberge. S. Königsberg.



Der kleine Friedensstifter.

Seit dem vorigen Sommer befand sich die jüdische Gemeinde zu N. in großer Aufregung. In dem prächtigen Schlosse des Ortes hatte der neue Gutsbesitzer seinen Einzug gehalten. An den Empfangsfeierlichkeiten hatten auch die vornehmsten Mitglieder der jüdischen Gemeinde, ihren ehrwürdigen Rabbiner an der Spitze, theilgenommen. Die Ansprache des Rabbiners war aber nicht besonders freundlich erwidert worden. Bald erfuhr man den Grund. Der Graf war den Juden feindlich gesinnt, weil er bei einem jüdischen Kaufmanne, der wegen schlechten Geschäftsganges seine Zahlungen einstellen musste, einen größeren Geldbetrag verloren hatte. Alle Geschäftsverbindungen mit den jüdischen Einwohnern wurden nach und nach gelöst. Einmal versuchte es der Rabbiner, den

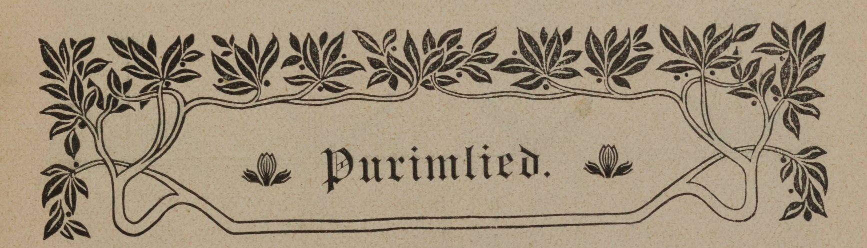
Grafen davon zu überzeugen, wie ungerecht es sei, für die That eines Einzelnen das ganze Volk verantwortlich zu machen. Aber trotz seiner glänzenden und überzeugenden Beredsamkeit gelang es dem ehrwürdigen Greise nicht, den Grafen von seinem Vorurtheile abzubringen. Es war am Purimabende. Nach Verlesung der Geschichte von der Königin Esther strömte Jung und Alt aus dem kleinen, aber geschmackvoll gebauten Gotteshause. Nach dem Nachtmahle, aus besonders guten Feiertagsspeisen bestehend, gieng's ans Verkleiden. Kinder und Halberwachsene zogen als Bauern und Bäuerinnen, Zigeuner u. dgl. verkleidet von Haus zu Haus, sangen Liedchen scherzhaften Inhaltes oder führten kleine Theaterstücke auf, meistens von der Königin Esther. Ueberall wurden sie mit Krapfen, Aepfeln, Nüssen, Gebäck oder, wenn sie arm waren, auch mit Geld beschenkt.

Karl, der einzige, achtjährige Sohn des Schlossherrn, war gerade wegen eines andauernden Schnupfens gezwungen, unfreiwilligen Hausarrest zu halten und hatte gräsliche Langeweile. Da hörte er von dem Diener, wie lustig es in der „Gasse" zugehe, und gar zu gerne hätte er sich das fröhliche Treiben in der Nähe angeschaut. Da aber ein rauher Wind blies, er also nicht ausgehen konnte, fand die Gräfin einen anderen Ausweg. Sie schickte den Diener in die „Gasse". Bald erschien er in Begleitung einer kleinen Purimdilettanten-Gesellschaft. Scheu standen die Kinder bei der Thüre und trauten sich kaum, in das mit Teppichen reich belegte Zimmer zu treten. Nach längerem Zureden ließen sich die kleinen Schauspieler dazu bewegen, die Geschichte von der Königin Esther aufzuführen. Und als zum Schlusse Haman tüchtig durchgeprügelt wurde — diese Scene fand immer den meisten Anklang — wusste sich der junge Graf vor Freude kaum zu fassen. Von der Gräfin reich beschenkt, wollte sich die kleine Gesellschaft entfernen. Aber Karl äußerte den Wunsch, einer der Knaben möge ihm Gesellschaft leisten. Nach längerem Zögern überwand Moriz, ein hübscher, geweckter Junge, der mit Karl in gleichem Alter stand, seine Schüchternheit und blieb. So gut hatte sich der junge Graf schon lange nicht unterhalten, und beim Weggehen musste ihm sein neuer Kamerad versprechen, am anderen Tage wiederzukommen.

Seit dieser Zeit wurde Moriz fast täglich auf das Schloss geholt, um dem jungen Grafen Gesellschaft zu leisten.

Aber nicht nur dieser, auch die Gräfin und selbst der Graf fanden Gefallen an dem munteren, klugen und dabei immer bescheidenen Knaben, so dass er der Liebling des ganzen Schlosses wurde. Die beiden Burschen waren unzertrennliche Freunde geworden. Damit Karl bessere Fortschritte im Lernen mache, wurde auf Anrathen des gräflichen Hofmeisters, der ein tüchtiger und den-

kender Lehrer war, Moriz die Erlaubnis ertheilt, am Unterrichte seines Kameraden theilnehmen zu dürfen. Der Graf hatte durch den Verkehr mit dem kleinen Moriz, später auch mit dessen Eltern, seine ungerechtfertigten Vorurtheile gegen die Juden nach und nach aufgegeben und war ihnen so freundlich gesinnt wie sein Vorgänger. Wenn irgendwo in den vornehmen Kreisen, in welchen er verkehrte, von den Juden Böses gesprochen wurde, vertheidigte er sie, und zuletzt erzählte er immer die Geschichte seiner Bekehrung durch einen kleinen Knaben.



Purimlied.

Schart zum fröhlichen Verein euch, Brüder,
Laut erschallen lasset Freudenklänge,
Aus dem Herzen bricht ein Strom der Lieder,
Preiset Gott, ihr heiligen Gesänge!
Träumen wir so gern vom Glück vergang'ner Tage. —
Uns're Lippe kennt nur bange Klage.

Nebelhaft, im Dunkel ferner Zeiten
Steigt das Bild der Ahnen mächtig auf.
Wie sie segnend ihre Hände breiten,
Schwinden sie, nichts hemmet ihren Lauf.
Esther, Mordechai im frommen Walten
Bleibet, bleibet fliehende Gestalten!

Haman lebt! In neuerstand'ner Kraft,
Frevelhaft beugt er der Menschen Rechte.
Lug und Trug, die Waffen seiner Macht
Reicht Geschlecht als Erbe dem Geschlechte.
Esther, Mordechai des Volkes Klage
Ruft aus Grabesnacht Euch zum hellen Tage. —

Durch die Gasse wälzt sich im Gedränge,
Von des Festes Stimmung froh bewegt
Schon des Volkes helljauchzende Menge.
Wunden, die das Schicksal herzlos schlägt,
Narrenkleid und Maske munter decken.
Angst und Sorge heute niemand schrecken.

St.



Purim.

(Ein historisches Bild von Raphael.)

„Und ich sage nochmals, es ist ein Unheil im Anzuge; denn die Anzeichen, die ich wahrnehme, trügen nicht."

Diese Worte kamen aus dem Munde eines jungen Mannes, dessen Gestalt jedermann für ihn gewinnen musste. Er stand mit noch zwei anderen Männern in einem weiten Raume, dessen Decke das Firmament bildete. Eine tausendköpfige Menge wogte in demselben auf und ab. Kein Wunder — war es doch der Vorhof des königlichen Palastes, wo alle Bittsteller des weiten Reiches sich zusammenfanden. Ueberdies mussten die verschiedenen hohen Staatswürdenträger hier des Augenblickes harren, da ihnen gestattet ward, vor das Angesicht des mächtigen Herrschers zu treten und Bescheid zu erhalten.

Seit kurzem residiert der persische König Artaxerxes hier in Susa; ein Fest folgt dem andern, und die Stadt wimmelt von Fremden, die in den Trachten ihrer Heimat gekleidet, derselben ein überaus buntes Bild verleihen.

Jene drei Männer, die unsere Aufmerksamkeit erregt haben, sind interessant genug, und es lohnt der Mühe, sie näher zu betrachten. Dem jüngsten, den wir schon hörten, steht ein etwas älterer zur Seite, der jenem in seinem Aeußeren nichts nachgibt, ebenso wie dieser, ist er eine auffallend einnehmende Erscheinung.

Sein Auge verräth den Besitz von Kenntnis und Wissen. Ganz verschieden von den beiden ersteren ist der Dritte; dieser ist ein Mann von etwa sechzig Jahren, hat ein wahrhaft patriarchalisches Aussehen. Die durchfurchte Stirne, der ernste Blick, geben Zeugnis davon, dass ihm vom Schicksale beschieden war, gar manche schwere Prüfung zu bestehen. Doch diese konnten seine Erfahrungen nur noch vermehren, sein Auge noch ernster in die Welt blicken lassen; seinen Muth und sein Gottvertrauen schwinden machen konnten sie jedoch nicht. Diesem noch aufrecht gehendem alten Manne sah man es an, er sei wohl imstande, Gefahren muthig ins Antlitz zu schauen und sie nöthigen Falles auch zu überwinden.

Der — seitens des Jünglings — soeben geäußerten Befürchtung legte er keinerlei besonderen Wert bei. „Was sollte Schlimmes zu erwarten sein?“ fragte er.

„Mein Gönner Möres, der bei dem König wohl gelitten ist, vertraute mir gestern seine gehässige Gesinnung gegen den neuen Günstling an und verrieth mir auch dessen Pläne, die er gegen einen im Reiche zerstreuten Volksstamm im Schilde führe. Diese sind gewiss zu mindest keine guten, denn Möres, der wie Ihr wisset, auf mich große Stücke hält, den ich immer zu Hofe begleiten muss, wollte sie mir nicht mittheilen, daher seiet auf der Hut, der zerstreute Volksstamm sind gewiss nur wir. Ihr habet mich stets einen Narren gescholten, wenn ich behauptete, der einzige Weg, der uns offen steht, ist die Rückkehr ins Vaterland, denn solange wir hier sind, werden wir von jedem Günstling, der uns nicht wohlwill bedroht, und diese Gefahr erneuert sich, so oft die Gunst des Herrschers einer anderen Person sich zuwendet.“

Während des Gespräches, welches in einer den zahlreichen Anwesenden unbekannten Sprache geführt wurde, kam eine Bewegung in die Menge, und aller Blicke wandten sich dem Eingange zu, wo man eben einer Sänfte ansichtig wurde, aus der ein Mann in den mittleren Jahren mit überaus hochmüthigem Blicke die Menge musterte. In diesem Momente warfen sich die Anwesenden platt auf den Boden und bezeugten hiemit ihre Ergebenheit dem Günstlinge des Herrschers. Unsere drei Freunde bildeten in diesem Falle eine Ausnahme, denn sie verbeugten sich wohl, mehr thun mochten sie nicht, wofür sie ein giftiger Blick des Mächtigen traf. Als sie von den Nebenstehenden auf das Ungebürliche ihres Benehmens aufmerksam gemacht wurden, entgegnete der Älteste von den Dreien: „Solche Ehre, wie Ihr sie da einem Menschen bezeuget, erweisen wir nur unserem Gotte, aber keinem Sterblichen; übrigens ist jener gewohnt, von mir nicht auf dieselbe Weise gegrüßt zu werden, wie es von Seite der großen Menge geschieht.“

Der Jüngling, der Zeuge dieses Gespräches war, wandte sich zu seinem Nachbar und sprach gedämpft: „Jetzt ahne ich den Grund des Hasses, welchen der Emporkömmling uns entgegenbringt, er macht es ganz genau so, wie es seit Jahrhunderten geschieht, er sucht nach einem Vorwande, um uns zu vernichten.“

„Bist Du denn — lieber Nehemia — schon so sehr davon überzeugt, dass dieser Haman unser Verderben will?“ „Gewiß,“ entgegnete dieser, „du weißt, dass ich nicht ein theilnahmsloser Zuschauer des Hoflebens bin, ich habe meine Pläne, an deren Durchführung ich alles setzen werde. Zu diesem Behufe knüpfe ich in allen Richtungen Verbindungen an, und da kam ich so ungefähr auf einen teuflischen Plan, der nur in dem Kopfe eines Bösewichtes entstehen kann, und wenn auch Mordechai daran zweifelt und sich darauf stützt, dass seine Nichte Esther, die Gemahlin des Herrschers sei, daher alle feindlichen Schritte erfolglos bleiben müssen, so wird er bald erfahren, wie falsch seine Voraussetzungen sind. Zu alledem geschah noch der Fehler, den ich gleich anfangs, wie Du weißt, so scharf gerügt habe, dass der Herrscher über die Herkunft seiner Gemahlin nicht unterrichtet wurde, und wenn er heute ein Vernichtungsdecret gegen die Juden unterschreibt, so ist es ihm vollkommen unbekannt, dass er auch seiner Gemahlin das Urtheil gesprochen hat. So muss es eben kommen, wenn man aus irgend einem Grunde sein Volk verleugnet. Wüsste der König, dass seine Gemahlin eine Jüdin ist, wie nutzlos wären alle auf das Verderben der Juden abzielenden Pläne dieses Haman.“

Die Empfangszeit nahm ihr Ende, langsam entfernten sich die Erschienenen, immer mehr schmolz die Zahl der Anwesenden zusammen, bis endlich einige wenige, unter ihnen unsere Freunde, sich noch in dem Raum befanden. In einer Nische, wo die persischen Götter ihre Standbilder hatten, bemühten sich diese drei nun Näheres über die Gefahr, die ihnen und ihrem Volke droht, zu erfahren.

Mordechai, der Älteste von ihnen, wandte sich zu seinem Nachbar und sprach:

„Was denkst Du — lieber Esra — über die Enthüllungen des Nehemia?“

„Ich wäre geneigt alles zu glauben, was dieser Jüngling sagt, denn er ist mit einem durchdringenden Verstande begabt, unbeugsam ist sein Wille, daran setzt er alle seine Kraft und ruht nicht, bis er an's ersehnte Ziel gelangt. Sein Charakter ist so vertrauenerweckend, dass auch ich ihm zustimmen muss. Ich sehe es voraus, dass er mich zu seiner Ansicht bekehren wird, es muss

etwas geschehen, um dieser falschen Scham über die Zugehörigkeit zu unserem Volksstamme, der auch Du unterlegen bist, zu steuern."

Mordechai lauschte den Worten Esras, denn kein Geringerer als der große Schriftgelehrte war es, und entgegnete hierauf: „Der Gott unserer Väter hat es durch den Mund unserer Propheten zugesagt, uns in das Land unserer Väter zurückzuführen, auf seine Verheißung müssen wir bauen. Wir sind zu schwach und ohne seine unmittelbare Hilfe dürfen wir auf einen Erfolg nicht hoffen." Mittlerweile fanden sie sich in der Nische ein, und hier theilte Nehemia mit, Haman dürfte schon heute die Bewilligung zur Vernichtung der Juden, für schweres Geld erstanden haben, er wisse es ganz bestimmt, es sei die höchste Zeit auf Abwehr zu denken.

Während dieser Berathungen senkte sich allmählich die Dunkelheit herab. Doch konnte man noch wahrnehmen, wie einige Diener sich mit beschriebenen Täfelchen den Gemächern des Königs näherten.

Esra, der dies bemerkte, gab seiner Verwunderung Ausdruck, dass sich der Herrscher während der Nacht mit der Geschichte befasse, denn er wusste, dass auf solchen kleinen Tafeln die Geschichte dieses Reiches verzeichnet sei, hatte er ja oft selbst Gelegenheit, diese im Beisein von Würdenträgern des Reiches niederzuschreiben. Das Schreiben war damals eine Kunst, und Esra verstand sie vortrefflich. Er wurde dafür sehr geschätzt und geehrt.

II.

Des andern Tages um dieselbe Zeit finden wir zwei unserer Freunde von gestern im Vorhofe des Palastes ungeduldig des dritten harren. Nehemia, der jüngere, gibt seinem Unmuthe in recht bemerkbarer Weise freien Lauf, indem er von Zeit zu Zeit seinem Freunde auf die Schulter klopft und sagt: „Wo ist Mordechai? Hast Du ihn nicht gesehen? Er kommt noch immer nicht, es mag ihm wohl etwas zugestoßen sein, was ihn verhindert seinem Versprechen nachzukommen. Habe ich recht gehabt — lieber Esra — heute wird es in der ganzen Stadt kund, dass die Juden dem Untergange geweiht sind, und mit den schnellsten Läufern wird es den einzelnen Statthaltern mitgetheilt, jedem in seiner Sprache, und binnen kurzem werden die Juden im persischen Reiche ihres Lebens verlustig."

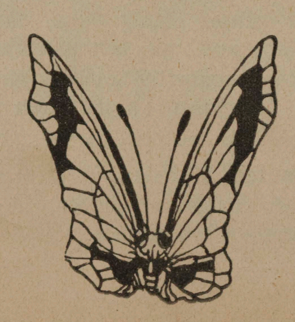
Esra schwieg, um kein Aufsehen zu erregen, denn er fürchtete in dieser Umgebung der Sache zu schaden, wenn er dem leidenschaftlich erregten Jünglinge entgegnete. Der herannahende Mor-

dechai machte der Scene ein Ende; er trat hinzu und theilte den Freunden mit, daſs er von Haman im Triumphe durch die Stadt geführt wurde, zum Lohne dafür, daſs er seinerzeit das Leben des Königs gerettet hatte. Von den Vorgängen, die sich sonst zugetragen hatten, wuſste er nichts. Deshalb wurde er, als er von dem Unheil erfahren hatte, zu Tode betrübt, zerriſs seine Kleider ohne Rücksicht auf die Umgebung und wehklagte. Nachdem der erste Ausbruch des Schmerzes vorüber war, muſste berathen werden, was zu thun sei, um das Unheil abzuwenden.

Sie beriethen lange vergeblich, bis endlich Esra entschied, hier könne nur die Königin Esther helfen. Die Beiden gaben ihm recht. Wie aber! wenn sie gegen den mächtigen Günstling unterliegt, dann ist es um ihr Leben geschehen. „Sie wird für ihr Volk zu sterben verstehen" — sagte Mordechai — „ich habe sie gelehrt, für das Judenthum zu fühlen, zu leben, und wenn es noththut, auch zu sterben. Sie wird meine Hoffnungen nicht täuschen. Der Gott unserer Väter wird ihr beistehen, ihr Verstand wird die richtigen Mittel und Wege finden, und es wird uns Erlösung werden."

Die Voraussetzungen Mordechais sind zur Thatsache geworden, den Juden ward durch Gottes Hilfe und das Dazwischentreten Esthers Rettung. Hamans Sturz und Tod folgte unmittelbar darauf. Mordechai wurde zum Leiter der Staatsgeschäfte ernannt. Er stiftete Zeit seines Lebens vieles zum Wohle des Judenthums und der Juden.

Die zwei übrigen Männer, die wir bei dieser Gelegenheit kennen gelernt haben, wirkten, nachdem Nehemia den Esra für seine Idee gewonnen hatte, so erfolgreich, daſs nach einigen Jahren die Rückkehr ins alte Vaterland stattfinden konnte, und wenn es auch im Verhältnisse nicht viel waren, die den väterlichen Boden aufsuchten, waren sie doch die neuerlichen Begründer eines selbständigen jüdischen Staatswesens, welches sich durch mehrere Jahrhunderte erhielt. Eine geraume Zeit war es sogar eines der mächtigsten in Kleinasien, besonders unter Johann Hyrkan, der in den Jahren 135—106 vor der üblichen Zeitrechnung regierte.





Räthsel.

I.

. . . . bringt der Freuden viel.
. . . . starb im Kampfgewühl.
. . . hat einst die Welt bezwungen.
. . . . hat der Fisch verschlungen.
. . . . war Moses' Reiseziel.

Setze an die bezeichnete Stelle Wörter, deren Anfangs- und Endbuchstaben abwärts gelesen, zwei Namen ergeben, die Du in den letzten Tagen oft gehört hast! —r.

II.

Bilde aus folgenden Silben Wörter, deren Anfangsbuchstaben den Namen einer Retterin Israels ergeben!

Es bezeichnet

1) einen wilden Jäger,
2) einen prachtliebenden König,
3) einen bekehrten Götzendiener,
4) einen geweihten Berg,
5) einen großen Propheten,
6) den Geburtsort Samuels.

chie, e, e, el, ho, lo, ma, mon, ra, rach, reb, sa, sau, te, ze.

F.

III.

Theile die Zahl 45 so in vier Theile, daß

der erste Theil um 2 vermehrt,
der zweite Theil um 2 vermindert,
der dritte Theil mit 2 vervielfacht,
der vierte Theil durch 2 getheilt,
dasselbe gibt!

IV.

| mmmm |

H lek
n, A .

Uebersetzungsaufgabe.

זהַר הַיֶּלֶק.*)

(Nach K. G. Pfeffel)

יֶלֶק קָטָן, שָׁחוּ פָּנָיו,
לָן בֶּחָצִיר, נָמוּ עֵינָיו,
הֵן לֹא יָדַע מֵאוֹרוֹ
אֲשֶׁר קָרַן מֵעוֹרוֹ.

הַצָּב, הַצָּב שָׂם לִימִינוֹ
רָאָהוּ, בַּלָּאט מִיוֵּנוֹ
יָצָא; וָחֹל קָרַב אֵלָיו,
רִירוֹ יָרַק יָרֹק עָלָיו.

שָׂח הַיֶּלֶק: אָנָּא כַּתֵּר!
נָקִי אָנִי, אָנָּא הַתֵּר
תָּמִים! אַךְ חִמְסוֹ צֹרֵחַ:
הַיֶּלֶק מָה אַתָּה זֹרֵחַ?

שמואל חיים קאֶניגסבערג.

Hauptwörter = שֵׁמוֹת

זהַר יֶלֶק פָּנִים חָצִיר עַיִן אוֹר עוֹר: צָב יָמִין
Rechtseite, Kröte, Haut, Licht, Auge, Grab, Antlitz, Käfer, Strahl,

רִיר חִמֵּם.
Würger, Bewältiger; Schleim, Speichel.

Eigenschaftswörter = שְׁמוֹת תֹּאַר

קָטָן נָקִי תָּמִים.
vollkommen, ganz, tadellos; unschuldig, klein.

---

*) Die deutsche Uebersetzung bringen wir in der nächsten Nummer.

☛ **Die Namen der Einsender richtiger Uebersetzungen, die eigenhändig geschrieben sein müssen, veröffentlichen wir in der nächsten Nummer.**

Zeitwörter = פְּעָלִים

שְׁחַה לוּן נוּם יָדַע קָרַן רָאָה

sehen, strahlen, wissen, schlummern, nachten, beugen,

יָצָא זָחַל קָרַב יָרַק שׂוּחַ

reden, bitten, sinnen; speien, nahen, kriechen, hinaus-, weggehen;

כִּתֵּר נִתֵּר הִ(נְ)תִּר צָרַח

toben, schreien; befreien, freilassen; hüpfen, gedulden, warten;

זָרַח.

leuchten, strahlen;

Andere Wörter.

הֵן לֹא אֲשֶׁר שָׁם בְּלָאט אֶל עַל אָנָּא

ich bitte, auf, zu, langsam, dort, welcher . . . ., nicht, siehe,

אַךְ מַה אַתָּה.

du, was, jedoch,

Die Uebersetzung der Aufgabe in Nr. 12 lautet:

Ein Gespräch.

„Heil Jakob!“

„Heil Samuel!“

„Wohin gehst Du mit der Tasche am Rücken, ist denn heute nicht Sonntag, an dem wir in der Schule nicht lernen?“

„Ich gehe hebräisch lernen ins Local des Vereines Zion, Heinrichsgasse Nr. 9.“

„Ich traue meinen Ohren nicht! Du willst hebräisch lernen? Was für Verlangen hast Du nach dieser alten, todten Sprache!“

„Ich sage Dir aufrichtig, dass ich mich über Deine Ansicht nicht wundere, denn wie Du, sprechen tausend andere. Wenn Du aber die Wahrheit liebst, so rathe ich Dir mit mir dorthin zu gehen. Du wirst Dich überzengen, dass unsere Sprache nicht bloß nicht todt ist, sondern dass sie auch einen Vorzug vor vielen lebenden Sprachen hat. Ihre Bestimmtheit und Kürze ist so herrlich, dass man sieben deutsche Wörter durch ein hebräisches Wort ausdrücken kann“.

Richtige Uebersetzungen sandten ein: Samuel Rapp, Olmütz, Hedwig Stadler, Drosau, Oskar Fischer, Emil Strauß, Victor Kahler, Skuhrovec Hynek, Hörer der czech.-slav. Handelsacademie, Prag, B. Weliczsker, Kolomea, Reichmann Robert.

Verspätet eingelangte Uebersetzung kam an von Franz und Filipp Pollak, Nimburg.

Räthsel-Auflösungen.

I. Damm, Kamm, Lamm.

II. 1. Wind
2. Isar
3. Hase
3. Drei

III. Amram, Amon, Amos, Samuel, Nachasch.

Richtige Räthsellösungen sandten ein: Grete Blaſs, Hilda Neumann, Paul Weiß, Oscar Fischer, Michael Rosenbaum, Emil Strauß, Otto Klaus, Prag, Hedwig Löwy, Flöhau, Victor Kahler, Stefanie Thein, Leitomischl, Anna Weliczker, Julius und Ottilie Reichl, Eger, Adolf Katz, Saaz.



Briefkasten.

Herrn M. F. in B. Besten Dank für die gelieferten Beiträge. — **Herrn J. Fr. in B.** Die Erzählung erscheint nächstens. — **A. L. VII.** Dank und Gruß. Das Gedicht kann nicht aufgenommen werden. — **Lajos.** Wir konnten Ihnen nich in der vorigen Nummer antworten, da wir Ihre Zuschrift zu spät erhielten. Es war doch in den Tagesblättern angekündigt, daſs Auskünfte bezüglich des Purimfestes im Vereinslocal ertheilt werden. Soviel uns bekannt ist, wirken diesmal überhaupt keine Kinder mit. Die Räthsel werden erscheinen, und wir bitten um Zusendung der übrigen. Adresse wissen wir keine. Versuchen Sie es mit der Veröffentlichung in unserem Blatte.



II. Jahrg. Prag, 22. März 1901 (2. Nisan 5661). Nr. 14.

Jüdisches Gefühl.

Zeitschrift für die Jugend.

Erscheint alle 14 Tage.

Bezugspreise: mit Postzusendung **4** K jährlich, **2** K halbjährlich. Deutschland **4** M jährlich, **2** M halbjährlich. — Rußland **2** Rbl. jährlich. Balkanstaaten **5** Frcs. jährlich. — Einzelnummern **15** h.
Redaction: Smečkagasse 7, I. St. — Administration: Mysliksgasse 14 n.



Vorfrühling.

Des Veilchens milden Duft begrüßt der März,
Wie Freude dringt es sanft und süß ins Herz;
Aus blauer Lippe haucht es Frühlingstrost:
Gebrochen ist der rauhe Winterfrost.

Der Lerche Sang erschallt auf Flur und Au
Und stürmt empor zum schönen Himmelsblau,
Ein warmer Odem zieht ins Land herein,
Es pfeift der Star, ihm lacht der Sonnenschein.

Die Tage werden länger. Zweifle nicht,
Es kommt des schönen Frühlings Strahlenlicht.
In hohem Bogen steigt die Sonne weit und breit,
Die Winterschläfer weckt sie, wecket und erfreut.

Solang jedoch sie schlafen, hält noch Wacht
Des Winters Nachhut: feuchte kalte Nacht,
Der Morgenfrost, auch Sturm und Nebelluft —
Verleidend Lerche, Star und Veilchenduft.

Prag-Weinberge im März 1901. S. Königsberg.

Der Hofmeister und sein Zögling.

Der Winter vergieng langsam. Und wie es immer der Fall ist, wenn ein rauher Geselle die Wohnung wechselt, hinterließ auch er merkliche Spuren seines Waltens. Die hie und da zurückgebliebenen Schneewehen machten den Eindruck, wie wenn Mutter Natur große Wäsche hätte und Stücke weißer Linnen zum Trocknen an die Luft setzte. Auch sonst hat der heutige Tag das Aussehen eines Waschtages. Jede winzige Rinne führt in Massen schmutziges Wasser. Gassen, Straßen und Pfade werden durch ein Kothmeer unwegsam gemacht. Ein kühler Wind und ein umwölkter Himmel geben der ganzen Natur ein unerquickliches Aussehen. Und doch geht ein geheimnisvolles Ahnen durch Feld und Flur, wie wenn große Dinge sich vorbereiteten. Wir gewahren zwei Gestalten, die im Kothe watend, auf der Straße fürbaß schreiten. Sehen wir sie uns genauer an, so erkennen wir unsere guten Bekannten, Jakob Kahn und seinen Zögling Alfred. Gegen ihre Gewohnheit schreiten sie schweigend vorwärts. Das Antlitz Alfreds verräth Verstimmung. Bisher hat er geschwiegen. Nun endlich muss er seinem Unwillen doch Luft machen, und grollend wendet er sich dem Erzieher zu. Er wirft ihm vor, wie er bei einem solchen Wetter ins Freie gehen und andere noch dazu verleiten könne. Man laufe Gefahr, im Kothe stecken zu bleiben. Jakob, der den gewohnten Gleichmuth nicht verloren hatte, entgegnete auf die Vorwürfe, indem er weiter ausholte: „Lieber Alfred, Sie sind gewohnt ins Freie zu gehen, wenn die Sonne lacht, die Fluren blühen, und die Felder grünen. Sie glauben, heute biete die Natur nichts Interessantes. Und doch behaupte ich, dass eben jetzt es viel mehr zu beobachten gibt als nachher. Wenn wir das Unansehnliche von heute betrachten und uns vorstellen, dass es sich nach Wochen in ein entzückendes Bild verwandeln wird, dann hat es für uns einen doppelten Reiz. Es bedarf freilich jetzt eines viel aufmerksameren Blickes um zu bemerken. was uns in Wochen in seiner Pracht sich aufdrängen wird. So treibt schon zum Beispiel hier am Wege dieser Strauch, der uns von Ferne so kahl und trocken scheint, Knospen, und kommen Sie näher und betrachten dies Gräschen am Raine, so werden Sie bemerken, dass es bereits ein junges, grünes Blättchen angesetzt hat. Dieses langsame Erwachen der Natur ist das Reizendste für den wahren Naturfreund. Ein Lehrer, wie ich es nun schon bin, ist an und für sich ein Freund der Natur. Für mich hat eben dieses Werden eine viel größere Bedeutung, als Sie glauben. Ich finde darin eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Erwachen des menschlichen Geistes. Wir Jugendbildner, die an der Entfaltung dieses Geistes regen

Antheil nehmen, die um den erwachenden Verstand sich Verdienste erwerben, den Menschen bilden und leiten, für uns ist diese Zeit in der Natur eine Lehrerin sondergleichen."

„Sie wissen an allem die schönsten Eigenschaften hervorzuheben," — entgegnete Alfred; „heute aber wird Ihr Bestreben vergeblich sein, mich all' das Ungemach vergessen zu machen, welches wir zu überstehen haben."

„Und doch ist es kein Ungemach; nur die Einbildung macht es zu einem solchen", — erwiderte Kahn, — „was für Menschen wären wir, wenn uns die rauhe Außenseite auf ein ungünstiges Innere schließen ließe! Es wäre unrichtig von einem Lehrer, dessen Beruf es ist, das Innere seines Schülers zu erforschen. Dieses Studium ist das erhabenste an dem Berufe des Lehrers. Das Bewusstsein, die Erziehung seines Schülers zu leiten und im weiteren Sinne so auf die Entwickelung eines ganzen Volkes Einfluss zu nehmen, ist die mächtige Triebfeder seines Wirkens. Es gibt daher Ursachen genug, weshalb die Juden den Beruf des Lehrers über alle anderen stellten. Der größte Mann der jüdischen Vergangenheit wird so genannt: „M o s e s u n s e r L e h r e r." So lautet der Titel, unter welchem er überall angeführt wird, und ist er es etwa nicht? Sogar noch mehr! Er ist zum Lehrer der ganzen Menschheit geworden, soweit sie an einen Gott glaubt. Nach der Beschaffenheit eines Volkes lässt sich genau auf die Tüchtigkeit seiner Lehrer schließen. Je tüchtiger dieser, desto bedeutender jenes. Geräth aber ein Volk in Verfall, dann hat ganz besonders der Lehrer darunter zu leiden. Sie werden mir daher, lieber Alfred, nicht zürnen, dass ich Sie zu diesem Spaziergange veranlasst habe, denn er hat uns, wie Sie sehen, eine anregende Unterhaltung geboten."

Stillschweigend gieng Alfred an der Seite seines Erziehers, und als dieser geendet, sprach er unvermittelt: „Ich bin sehr neugierig, wie Sie die Erziehung Hildchens einleiten werden. Sie ist noch so klein, unverständig, da weiß ich nicht, wie Sie mit Ihrer Methode vorwärts kommen. Muss ich doch selbst mitunter mich sehr anstrengen, um Ihren Gedankengang zu fassen, wie soll das aber bei Hilda gehen?"

„Es ist keine leichte Aufgabe, die ich mir gestellt habe, dennoch hoffe ich, sie zufriedenstellend zu lösen. Ich werde ihr von Israel erzählen, von unseren Stammvätern und Stammüttern. Besonders werde ich darauf hinweisen, dass jeder Jude segnend die Hand auf das Haupt seiner Tochter legt und die Huld des Allmächtigen herabflehend den Wunsch ausspricht, sie möge jenen vier Erzmüttern an Tugend gleichen. Ich werde ihr von den großen

Frauen in Israel erzählen, wie sie sich durch Weisheit, Muth und Biedersinn hervorgethan haben. In jener grauen Vergangenheit, wo Frauen eine unwürdige Rolle in der Familie spielten, hat Israel für seine Mädchen und Frauen das gleiche Recht mit den Männern in Kraft treten lassen. Das ganze Volk sogar wird als Tochter Jehudas besungen, beklagt und bedauert. Alles das soll die gute Kleine wissen. Alfred, der heute kein aufmerksamer Zuhörer war, beeilte sich dennoch, nachdem Kahn geendet, eine Frage zu stellen. „Sie sprachen soeben“ — sagte er, — „von einem Segen, den die Eltern den Kindern ertheilen, davon ist mir eben nichts bekannt, vielleicht können Sie mir etwas mehr davon sagen?“

„In der patrialchalischen Zeit war der Segen der Eltern ein vielbegehrtes Erbe der Kinder. Wir wissen, wie Jakob zu dem Segen kam, welcher Esau gehörte. Wir wissen auch, wie Jakob seine Enkel Ephraim und Menasse auf die Bitte seines Sohnes Josef segnete, und diese so schöne Sitte hat sich bis auf den heutigen Tag treu bewahrt. Wenn es auch viele Familien gibt, in denen diese Sitte nichts mehr gilt, ist dennoch ein ganz bedeutender Theil des jüdischen Volkes in diesem frommen Brauche erzogen. Welche herzerhebende Scene bietet der jüdische Vater oder Mutter, wenn sie nach dem Gebete oder bei Heimkehr aus der Synagoge die Hände segnend auf das Haupt ihrer Kinder legen, sie der Gnade Gottes warm empfehlen und ihnen alles Gute wünschen. Wenn hernach das Kind mit dem Feiertags- oder Festtagsgruße dankt, dann gleicht das Haus eines solchen Juden einem Gotteshause, wo gut zu weilen ist.“

Soeben mussten sie eine zum Bache angeschwollene Rinne überschreiten und beide holten zu einem Sprunge aus. Kahn, der ausglitt, verfehlte das Ziel und fiel bis an die Knie ins schmutzige Wasser. Alfred konnte sich eines Auflachens nicht erwehren, trotzdem er die fatale Lage, in welche sie gerathen waren, begriff. — Nun war guter Rath theuer. — Kahn troff von Wasser, als er sich endlich herausgearbeitet hatte. Er konnte in diesem Zustande nicht in die Stadt. Alfred, der sich nicht Rath wusste, war der Verzweiflung nahe. Der Lehrer jedoch war kurz entschlossen. Er nahm seinen Schüler an der Hand, begab sich in ein nahes Dorf, wo er bei einem Bauer all' den Schaden gut zu machen gedachte, was ihm auch einigermaßen gelang.



Einem jungen Freunde ins Stammbuch.

F. Z.

I.

Wenn einst nach Jahren Du noch blickst
Nach deiner Jugend Traum zurück
Und Du dann eine Thrän' zerdrückst,
Weil gar so kurz der Träume Glück:
O denk' ein wenig dann auch mein
Und wiss', es kann zum Trost Dir sein,
Auch ich hab' Jugendträum' gehegt,
Die all' der Sturm hat verweht.
Gleich mir wohl viele Tausend noch —
Ist's ja des Menschen Schicksal doch,
Zu träumen nur das schöne Glück,
Das nie erspäht der schärfste Blick.

II.

Gehe Kind der Wege g'raden,
Liegt auch oft auf ihm ein Stein,
Denn er wird von allen Pfaden,
Für Dich stets der beste sein.

Camill Weiskopf.






Der Engel des Wachsthums.

Es war am 15. Schebat, dem Neujahrstage der Bäume. (רֹאשׁ הַשָּׁנָה לָאֵלָנוֹת) Da erwachen die Pflanzen aus ihrem Winterschlafe. Der Saft beginnt wieder alle Theile zu beleben, und die ersten Knospen bilden sich. An diesem Tage hatten wir Kinder immer frei, in früherer Zeit ein seltenes Ereignis. Überdies bekamen wir jeder einige Kreuzer, um uns Obst zu kaufen. Beim Genusse

desselben sprachen wir den entsprechenden Segenswunsch. So giengen wir denn zu der alten Schwarz und kauften bei ihr Äpfel, Nüsse, Feigen und Kastanien. Da sagte ihr Mann: „Kinder, wenn Ihr heute im Walde wäret, könntet ihr den Engel des Wachsthums sehen. Der geht am 15. Schebat im Walde umher und segnet die Bäume.“ Josef, der Sohn unseres Nachbars, ein träumerischer und schwärmerischer Knabe, sagte rasch: „Ist das wirklich wahr?“ „Ja“, sagte der alte Schwarz lächelnd, „geh' nur hinaus, da kannst Du ihn sehen.“

Gegen Abend, als es bereits zu dunkeln begann, wurde die ganze Nachbarschaft durch Josefs Eltern in Aufregung versetzt. Nachmittag war der Knabe weggegangen und ist nicht mehr zurückgekommen. Alles Fragen und Suchen bei seinen Spielgenossen, Verwandten und Bekannten blieb erfolglos.

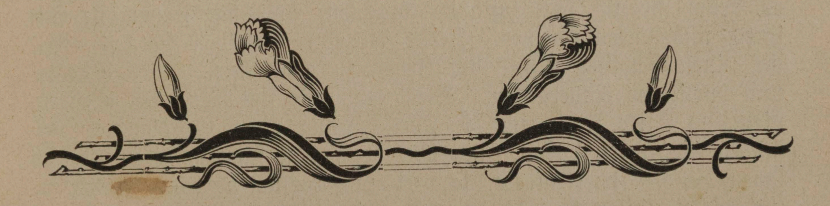
Endlich, als die Eltern schon ganz verzweifelt waren, sagte einer von uns Knaben: „Vielleicht ist Josef gar in den Wald gegangen, um den Engel des Wachsthums zu sehen, von dem uns der alte Schwarz erzählt hat!“ Sofort machten sich die Eltern Josefs und mehrere Nachbaren mit Laternen auf, den Vermissten zu suchen. Der Wald war über eine Stunde von unserem Orte entfernt. Der Weg dahin war sehr beschwerlich; denn der Schnee fiel unaufhörlich. Stellenweise hatte der Wind so hohe Schneewehen gebildet, dass man nur mit der größten Mühe vorwärts kommen konnte. Endlich gelangte man in den Wald. Alle Rufe nach dem Gesuchten blieben unbeantwortet. Nachdem man den Wald nach allen Richtungen hin durchstreift hatte, fand man ihn schließlich unter einer uralten, mächtigen Eiche in bewusstlosem Zustande. Jeder eilte zu der Stelle hin, allen voran die von neuer Hoffnung beseelten Eltern. Nachdem man den fast ganz erstarrten Knaben tüchtig mit Schnee gerieben hatte, schlug er zur unbeschreiblichen Freude seiner Lieben die Augen auf und wurde im Triumphe nach Hause getragen. Hier musste er heißen Thee trinken und wurde schnell ins warme Bett gebracht, worauf er in einen tiefen, heilsamen Schlummer verfiel.

Am andern Tage erzählte Josef seine Erlebnisse. Er sagte: „Ich wollte den Engel des Wachsthums sehen; deshalb gieng ich in den Wald. Aber weil dort soviel Schnee lag und auf den Wegen so große Schneewehen waren, wurde ich vom Gehen müde. Ich setzte mich unter den großen Eichbaum, um auszuruhen. Da wurde ich schläfrig, und die Augen fielen mir zu. Auf einmal sah ich einen hellen, wunderbaren Schein, der alles im Walde erleuchtete. Das kleinste Zweiglein konnte man deutlich erkennen, und doch war das Licht nicht grell und blendete mich nicht. Dann erschienen unzählige

Lichtgestalten. Die hatten in ihrer Rechten mächtige Palmenzweige, in der Linken trugen sie die goldene Frucht (Ethrog). Der angenehme Duft der Früchte erfüllte den ganzen Wald und drang bis zu mir. In der Mitte der Lichtgestalten befand sich, alle überragend, ein Engel von zauberhafter Schönheit. Er hatte in seiner Rechten eine Schale von reinem Golde. Auf der waren unzählige Thautropfen, die wie die prachtvollsten Diamanten glänzten. Plötzlich vernahm ich einen leisen Gesang, begleitet von Harfenklängen. Aber die Töne wurden immer stärker und stärker, bis mir schien, als ob es Donnerstimmen wären. Ein Sturm durchbrauste den Wald, dass die Wipfel der Bäume sich fast bis zur Erde beugten. Alle Lichtgestalten und auch der Engel mit der goldenen Schale warfen sich auf die Erde und riefen: **„Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen, voll ist die Erde seiner Herrlichkeit!"** Dann trat feierliche Stille ein. Die Lichtgestalten erhoben sich wieder, und der Engel mit der goldenen Schale stellte sich an ihre Spitze. So gieng er von Baum zu Baum, besprengte jeden mit den diamantenen Tropfen, segnete ihn und sprach: „Im Namen des einig-einzigen Gottes, dessen gehorsamer Diener ich bin, verleihe ich dir Wachsthum und Gedeihen für das neue Jahr. Deine Säfte mögen in die Höhe steigen, aus der Wurzel in den Stamm, in die Zweige und Blätter, in die Blüten und Früchte, zur Freude aller Geschöpfe, die der Herr der Welten in seiner Gnade ins Dasein gerufen hat." Endlich kam er bis zu der Eiche, unter welcher ich saß. Da erblickte er mich und rief: „Heil Dir! Du bist der erste Staubgeborene, dem das Glück zutheil wurde, dem Neujahrsfeste der Bäume beizuwohnen. Ich will Deinen gläubigen, frommen Sinn belohnen." Nach diesen Worten besprengte er auch mich mit den diamantnen Tropfen und breitete segnend seine Hände über mein Haupt. Ein wonniges, nie gekanntes Gefühl durchströmte meinen ganzen Körper, und voll des seligsten Glückes schloss ich die Augen und schlief ein".

Wenn man die Meinung äußerte, dass die ganze Erscheinung nur ein Traum gewesen sei, wurde Josef immer ärgerlich und blieb dabei, dass er alles genau so, wie er es beschrieben, wirklich gesehen habe.

J. Fried.



Der Ameisenhaufen im Walde.

Chanael und Elchanan waren zwei muntere, frische Knaben, die einander sehr lieb hatten. Der ältere, Chanael, ein Knabe von etwa 12 Jahren, war bei allen seinen Schulkameraden für den vernünftigsten gehalten. Der jüngere, Elchanan, hingegen — ein schwächlicher Junge von nicht ganz 10 Jahren — war ein minder begabtes Kind, und dennoch oder vielleicht deshalb hatten sie für einander die innigste Zuneigung. Gemeinsame Spaziergänge in den Wald waren ihnen das angenehmste Vergnügen. Zur Zeit, als die Erdbeeren reif und gewissermaßen der Sammler harrten, boten ihnen diese Spaziergänge wahre Feste. Auch heute, wo wir ihre Bekanntschaft machen wollen, wandeln sie, jeder mit einem Krüglein versehen, dem Walde zu.

Es ist Freitag Nachmittag. Für diese Zeit ist die Schule geschlossen. Nun hatten es unsere Freunde mit Vergnügen unternommen für den Samstag, der in dem Städtchen seine alten Rechte beibehalten hat, einen Vorrath Erdbeeren zu sammeln. Wenn wir sie begleiten und ihr eifriges Suchen nach der saftigen Frucht des Waldes beobachten, werden wir die lebhafte Freude begreifen, welche sie empfanden, als sie auf eine Menge Erdbeersträucher stießen, welche mit den schönsten Beeren besäet, ihrem Suchen ein Ende machten. Binnen kurzem waren ihre Gefäße gefüllt, und noch eine ganz bedeutende Menge blieb zurück. Sie beschlossen, diese auf der Stelle zu verzehren. Zu diesem Zwecke suchten sie ein hübsches Plätzchen unter einer Birke auf, ließen sich nieder und thaten sich gütlich. Während sie sich dem Genusse hingaben, wurden sie in der nächsten Nähe eines Ameisenhaufens gewahr. Zuerst betrachteten sie ihn ganz gleichgiltig. Erst nach und nach, als sie aufmerksamer hinblickten, fanden sie ihn wert, sich mit ihm zu befassen. Elchanan, der ihm näher saß, sprach zu seinem Freunde: „Siehe, wie diese Thierchen hier so zahlreich ein- und ausgehen, ohne sich gegenseitig zu stoßen." Worauf Chananel nach einigem Nachdenken erwiderte: „Welche Masse von Arbeit birgt dieser unansehnliche Haufen Erde in sich, wenn die Arbeiter gar so winzig sind. Welche Mühe kostete es, bevor sie all' das zustande brachten, und wie freuen sie sich ihres ungestörten Besitzes. Jedes einzelne derselben hat es eilig, um einen gewissen Theil der Arbeit zu vollführen. Wie behende und hurtig sie einhergehen. Sieh' her, wie sich hier zwei verhältnismäßig starke Kerle um die Fortschaffung eines Grashalmes bemühen, sie zerren daran, sind aber dennoch zu schwach. Nun kommt ihnen Hilfe. Zwei andere, ja drei und noch mehr kommen herbei, um mit vereinten Kräften das schwere Werk zu vollführen. Eines

jedoch fällt mir auf. Es konnten nämlich die Herzueilenden nicht sehen, dass ihre Mithilfe nöthig wäre und mußten offenbar gerufen werden. Sie müssen daher Stimme und Gehör haben. Für unser Ohr sind aber diese Töne nicht wahrnehmbar. Wenn dem nicht so wäre, so könnten sie gewiss nicht in solchen Massen beisammen wohnen. In diesem Häuflein Erde ist gewiss ein Gedränge und Geräusch wie in einer Großstadt. Welche Weisheit hat der göttliche Schöpfer des unermesslichen Weltalls gezeigt, als er selbst diesen winzig kleinem Geschöpfen solch entwickelte Sinne gab."

Während Chanael dem aufhorchenden Elchanan von dem Völkchen der Ameisen erzählte, hörten sie von der Ferne ein Schnauben und Stampfen. Das Geräusch näherte sich in rasender Eile. Die Äste knackten, und das Stampfen nahm an Deutlichkeit überraschend zu. Ein jäher Schreck lähmte unsere Freunde, als sie in rasender Eile ein Ungethüm auf sich zurennen sahen. Fast vergiengen ihnen die Sinne. Sie hörten kaum, wie das Thier schnaubend in Sturmeseile an ihnen vorüberflog. — Wie es gekommen, so war es gewichen. — Dahin war er, der scheue Hirsch. Irgend etwas hat ihn in die Flucht gejagt. Welche Angst hatten unsere Freunde empfunden, und als sie sich von dem Schreck erholten, blickten sie umher, ob auch wirklich die Gefahr sich verzogen hätte. Hiebei gewahrten sie jene Stelle, wo noch vor kurzem der Ameisenhaufen stand. Den Ort, der ihnen so viel Interessantes bot, bedeckten tausende Ameisenleichen, und der künstliche Bau war dem Erdboden gleich.

Elchanan enthielt sich kaum der Thränen, als er ausrief: „Das hat der Hirsch, der Sünder gethan. Chanael, der bisher noch geschwiegen, bemerkte endlich in einem eigenthümlichen Tonfalle: „Der Sünder! Ist er es wirklich? Kann er dafür, dass sein flüchtiger Fuß auf dem Wege durch den Wald einen Ameisenhaufen zertritt? Kann er dafür, dass die Schwere seines Körpers tausenden winzigen Geschöpfen den Tod gibt? Warum bauen sie ihre Stadt in einer solch ungeschützten Lage?"

Und als unsere Freunde näher sahen, gewahrten sie, wie die überlebenden Ameisen sich um ihr zerstörtes Heim sammelten und von neuem arbeiteten.

„Armes Volk" — ergänzte Chanael — „wie oft wirst Du in solche Lage kommen, von neuem anzufangen. Welche Masse Arbeit wirst Du leisten müssen, um dort zu halten, wo Du vor einigen Augenblicken warst!"

Da sprach Elchanan: „Der Hirsch, er muss es büßen, er hat dieses Unglück angerichtet, er muss es verantworten."

„Und wenn er unschuldig ist?“ versetzte Chanael. Hierauf schwieg sein Kamerad, und beide giengen ausnahmsweise ohne ein Wort zu wechseln, still und in sich gekehrt nachhause.

Wir folgen dem Hirsche. Athemlos und zitternd kam er bei den Seinen an. Keuchend und jammernd klagte er, es sei nicht mehr möglich, einige Schritte vom Hause sich zu entfernen. Kaum dass er die Grenze des Waldes überschritten habe, sah er das zweibeinige Ungethüm, das bekannte Rohr auf ihn richten. Von dem Ameisenhaufen, den tausenden Lebewesen, die er vernichtete, sprach er nichts. — Er sprach von sich, von der Gefahr, der er glücklich entronnen.

Der Jäger wiederum beklagte sein Missgeschick, wie er um ein Haar eine gute Beute, eine erfolgreiche Jagd gehabt hätte.



Ehrfurcht gegen Eltern.

Ein Muster der Ehrfurcht gegen die Eltern war ein Heide in Askalon. Eine Gesandtschaft der Israeliten kam zu ihm, um ihm einen Edelstein, der einen hohen Wert hatte und sich in seinem Besitze befand, für den Mantel des Hohenpriesters abzukaufen. Sein Vater schlief gerade. Dessen Füße ruhten auf dem Kästchen, in dem sich der Edelstein befand, und der Schlüssel zu demselben lag unter dem Kopfpolster. Der gute Sohn wollte den Vater nicht aus dem Schlafe wecken, und da die Gesandschaft gerade Eile hatte und auf das Erwachen des Alten nicht warten wollte, verzichtete der Heide lieber auf den großen Gewinn. Er erhielt seinen Lohn von Gott. Er hatte nämlich einen bedeutenden Viehstand, worunter sich eine ganz rothe Kuh befand, wie sie die Israeliten nach dem Gesetze für ein bestimmtes Opfer haben mussten; diese wurde nun um denselben Preis gekauft, den er für den Edelstein erhalten hätte.



Barmherzigkeit.

Im Talmud wird von Nachum, isch gam su, erzählt, daſs er auf beide Augen erblindet war, daſs ihm beide Hände und beide Füße abgehauen wurden, und daſs sein ganzer Körper mit Geschwüren bedeckt war. Er lag in einem baufälligen Hause, und die Füße des Bettes standen in Wasserbecken, damit keine Milben auf ihn kommen. Einst wollten seine Schüler sein Bett und nachher die Hausgeräthe herausholen. Da sprach er zu ihnen: „Kinder, holet vorher die Geräthe heraus und nachher mein Bett: seid dessen gewiſs, daſs solange ich mich im Hause befinde, es nicht einstürzen wird.“ Da holten sie die Geräthe heraus und nachher sein Bett, in dem er lag, worauf das Haus sofort einstürzte. Die Schüler sprachen dann zu ihm: „Meister, wieso bist Du in diese Lage gerathen, da Du ein so vollkommener, frommer Mann bist?“ Er erwiderte ihnen: „Kinder, ich selbst habe mir dies Übel heraufbeschworen, denn ich war nicht immer genug fromm und barmherzig. Einst befand ich mich auf der Reise zu meinem Schwiegervater und hatte drei beladene Esel mit mir, einen mit Speisen, einen mit Getränken und einen mit verschiedenen Kostbarkeiten. Da kam ein Armer und stellte sich mir in den Weg, indem er zu mir sprach: „Meister, gib mir Nahrung!“ Darauf sagte ich zu ihm: „Warte, bis ich etwas vom Esel ablade“. Ich war mit dem Abladen noch nicht fertig, als er seine Seele aushauchte. Da fiel ich auf mein Gesicht und sprach: „Meine Augen, die sich Deiner Augen nicht erbarmt haben, mögen blind werden! meine Hände, die sich Deiner Hände nicht erbarmt haben, mögen abgehauen werden, und meine Füße, die sich Deiner Füße nicht erbarmt haben, mögen ebenfalls abgehauen werden.“ Dies alles beruhigte mich nicht, als bis ich noch ausrief: „Mein ganzer Körper möge voller Geschwüre werden“.

Da sprachen die Schüler zu ihm: „Wehe uns, daſs wir Dich in solchem Zustande sehen!“ Dieser aber erwiderte: „Wehe wäre mir, wenn Ihr mich nicht in solchem Zustande sehen würdet!“

Dr. . . . f.



Die Gastfreundschaft.

Rabbi Janai gieng durch die Straße und begegnete einem Fremden. Der Rabbi betrachtete ihn eine Weile und sprach dann zu ihm: „Willst Du nicht, mein Herr, heute mein Gast sein?“ „Gerne, wenn Du es wünschest,“ erwiderte der Fremde. Und Rabbi Janai führte seinen Gast zu sich ins Haus. Er wollte sich mit ihm unterhalten, allein sein Gast wusste nicht viel zu sagen. Ein Gelehrter war er nicht. Der Tisch war gedeckt, man aß, man trank — man war auch fertig mit der Mahlzeit, und der Rabbi sprach zu seinem Gaste: „Nun wirst Du das Dankgebet sprechen.“ — „Ich kann auch nicht beten,“ erwiderte der Fremde. — „Auch nicht beten?“ fragte Janai. „So hat ein Unwürdiger vom Brote Janai's gegessen. Aber verdient musst Du es haben, an diesem Tische zu sitzen.“ — „Ob ich es verdient habe, weiß ich freilich nicht,“ — erwiderte der Fremde. — „Doch ich lasse niemals einen Fremden an meiner Thür vorüberziehen, ohne ihn zu bewirten. Niemals bleibe ich ruhig, wenn zwei sich hassen. Ich gebe mir Mühe, sie zu versöhnen.“ — „Du hast ein edles Herz,“ — sprach der Rabbi und bereute, dass er seinen Gast so schwer beleidigt hatte.



Dies und Das.

Ein neuer Simson.

In Jersey Shore*) im Staate Pennsylvanien lebt, wie amerikanische Blätter berichten, ein zehnjähriger Knabe, namens Willy Reynolds, der sich durch besondere Körperkraft auszeichnet. Er kann ein $1^1/_2$ q schweres Fass hochhalten, ohne mit der Wimper zu zucken. Mit Hanteln und Kugeln, die bis 2 q schwer sein können, spielt er stundenlang, ohne zu ermüden. Centnerschwere Eisenschränke hebt er und rückt sie mit Leichtigkeit fort. Sein Haar ist goldblond und reicht ihm bis zu den Knien. Er trägt es in Zöpfen

*) Sprich: Dschersi schohr.

geflochten. Man glaubt, dass seine Kraft mit dem Haarwuchse zusammenhänge, deshalb will er seine Haare nie schneiden lassen. Einmal wurde er auf dem Schulwege von zwei erwachsenen Burschen überfallen. Sie wollten ihm die Haare gewaltsam abschneiden. Ehe man ihm noch zu Hilfe kam, hatte er seine Angreifer zu Boden geschlagen. Dann hob er die Schulsachen auf, die ihm beim Handgemenge entfallen waren und gieng weiter.

J. Fried.



Räthsel.

I.

Setze vor folgende Hauptwörter Buchstaben, sodass neue entstehen. Die Anfangsbuchstaben ergeben ein Sprichwort.

Art, Range, Oho, Laube, Wald, Eid, Arie, Meise, Anton, Aar, Reue, Tand, Stern, Uhr, Ruß, Wald, Adel.

Fritz.

II.

Werden die Zahlen durch passende Silben ersetzt, so bezeichnet:

1	2
3	4

1 2 ein Volk,
1 3 einen Sommermonat,
4 2 einen schönen Garten,
4 3 einen Hohenpriester.

—r.

III.

Da lebte einst vor langer Zeit
Im fernen Morgenlande
Ein Mann, durch den sein Volk befreit
Ward aus der Knechtschaft Bande.
Setz' statt des „s" ein „l", sogleich
Ist es ein Fluss im Deutschen Reich,
An dessen Ufern ein Wein gedeiht,
Der gar bekannt ist weit und breit.

L.

Räthsel-Auflösungen.

I.

Peßach
Uria
Rom
Jona
Midjan

Die Anfangsbuchstaben ergeben Purim, die Endbuchstaben Haman.

II.

1) Esau
2) Salomon
3) Terach
4) Horeb
5) Ezechiel
6) Ramah.

Esther.

III.

8 + 12 + 5 + 20 = 45
8 + 2 = 10
12 − 2 = 10
20 : 2 = 10

IV.

Firmament, Haman, Amalek.

Richtige Räthsellösungen sandten ein: Oscar Fischer, Erich Fischer, Valerie Hermann, Hilda Neumann, Michael Rosenbaum, Emil Strauß, Lajos Vasch, Valli Weiß, Prag, Otto Klaus, Victor Schmelkes, Karolinenthal, Stephanie und Fritzi Thein, Leitomischl.



Die Uebersetzung der Aufgabe in Nr. 13 lautet:

„Der Leuchtkäfer.“

Ein kleiner Käfer übernachtet mit gebücktem Antlitze im Grase. Mit schlummernden Augen wußte er nichts von seinem Lichte, welches von seiner Haut strahlte. Die Kröte, dort zu seiner Rechten sah ihn, kroch langsam zu ihm und spie ihren Speichel auf ihn. Da bat der Käfer: „O, habe Mitleid! Ich bin ja unschuldig. O, gib mich ganz frei!“

Prämiiert wurden die Übersetzungen folgender Einsender: Adolf und Sophie Fischl, Tachau, Oskar Fischer, Prag, Theodor Gruschka, Kgl. Weinberge, Israel Gutmann, Prag, Erwin und Leo Hoch, Czaslau, Victor Kahler, Prag, Walter und Hugo Kohn, Rakonitz, Elsa Klein, Salzburg, Georg Leipen, Prag, Otto Löwy, Brennporitschen, Ernst Lustig, Prag, Samuel Rapp, Handelsschüler, Olmütz, Robert Reichmann, Prag, Emil Rind, Karolinenthal, Fritz Schifferes, Prag, Josef und Gertrud Seger, Prag, Georg Stadler, Drosau, Emil und Friedrich Strauß, Prag, Otto Taussig, Realschüler, Kladno, Ignatz Weitz, Lemberg, B. Weliczsker, Kolomea, Ernestine Winternitz, Prag.

Richtige Uebersetzungen sandten ein: Oskar Fischer, Emil Meckler, Samuel Rapp, Emil Strauß, Paul Weiß.



Briefkasten.

Hedwig St. in D. Herzlichsten Gruß und Dank für die liebe Karte. — **Fritz Sch., Prag.** Die Räthsel werden wir entgegennehmen und nach Möglichkeit abdrücken. — **Therese P., Chodenschloss.** Die Lösung der Rechenaufgabe ist nicht richtig. — **Michael R., Prag.** Gott war, Gott ist und Gott wird sein. Das ist eine der Grundlehren des Judenthums. Wenn wir auch dessen Wesenheit nicht fassen können, so erkennen wir doch viele unzählige Beweise seines Daseins, seiner Weisheit Macht und Güte.

Wir danken für die Räthsel.

Wir sind bereit, behufs Austausches von Ansichtskarten zwischen unseren Lesern Adressen zu veröffentlichen.

Zu tauschen wünscht.

Anny Lustig, Prag, 336—VII.

Fritz Schifferes, Prag II., Thorgasse 5.

Uebersetzungsaufgabe.

חֵיק אִמּוֹת.*)

הַיֶּלֶד עַל חֵיק אִמּוֹ
כָּל־שָׂשׂוֹן וִיקָר עִמּוֹ,
כָּל־פֶּה יַגִּיד מַהֲלָלוֹ
יָפְיוֹ טוּבוֹ מִכְלָלוֹ,
אֵין מַשְׂטֵמָה אֵין שָׂטָן –
מֶלֶךְ אַדִּיר הַקָּטָן!

יֶלֶד שַׁעֲשֻׁעִים גָּדַל,
אֲשֶׁר הַיְלָדוּת חָדַל,
אֶל־בֵּית הַסֵּפֶר הָלָךְ
וּמֶלֶךְ אַחֵר מָלָךְ;
הָרַב, מוֹרֶה הַבָּנִים
נֶגְדּוֹ פָּנִים אֶל־פָּנִים!

מִפִּיו שָׁמַע נִכְבָּדוֹת,
אֹמֶר, שִׂיחָה, הַגָּדוֹת,
מֵרָחֹק שָׂשׂ לִרְאוֹתוֹ,
גַּם אָמְנָה אָהַב אֹתוֹ;
אַךְ לִרְגָעִים נִכְסַף עוֹד
אֶל־חֵיק אִמּוֹ עַד־מְאֹד.

שמואל חיים קאָניגסבערג.

---

*) Die deutsche Uebersetzung bringen wir in der nächsten Nummer.

☛ **Die Namen der Einsender richtiger Uebersetzungen, die eigenhändig geschrieben sein müssen, veröffentlichen wir in der nächsten Nummer.**